

Sonntagsfreude

31/18

DREIZEHNTER SONNTAG IM JAHRESKREIS

Sonntag, 1. Juli 2018

Zur 1. Lesung „Der Tod gehört zum Leben“ – das ist eine fast unwidersprochene Floskel in Gesprächen, die immerhin heranreichen an das Thema Tod. Der Tod gehört zum Leben? Das Sterben gehört zum Leben! Und darum muss es als Teil des Lebens gestaltet werden. Der Tod aber ist eben Nicht-Leben. Dies ernsthaft wahrzunehmen, ist dem „Salomo“ der Weisheit hoch anzurechnen. Wenn Gott Leben schafft und Leben ist, dann ist der Tod Nicht-Gott. Oder, wie es im biblischen Wort hier heißt: „Teufel“. Das Reich des Todes hat keine Macht auf Erden? Eine Zustandsbeschreibung ist das nicht. Hinter der Miene des stillvergnügten, verklärten und glücklichen Weisen, der hier formuliert, scheint mit die Kampfeslust aufzublitzen, diesem Nicht-Gott keinen Zentimeter widerstandslos zu räumen.

1. Lesung Weish 1,13-15; 2,23-24

Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

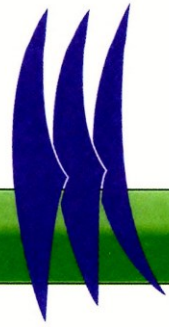
Antwortpsalm 30(29)

Herr, du zogst mich empor aus der Tiefe;
ich will dich rühmen in Ewigkeit.

Zur 2. Lesung Dass der große Theologe Paulus sich nicht nur um seine eigene Reisekasse kümmert, sondern dass ihm die Sammlung für die Gemeinde in Jerusalem so sehr am Herzen liegt, dass er in seiner Argumentation sogar Kreuzestheologie – die Armut des Christen – und Exoduserfahrung – Sammlung von Manna – bemüht, muss zu denken geben. Für Paulus sind es eben innere, theologische, geistliche Gründe, die drängen, die Heiligen in Jerusalem zu unterstützen. Die sind die älteren Geschwister, in Jerusalem liegen die Wurzeln, ihnen verdankt sich die Mission. Paulus mochte die jüdische Tempelsteuer vor Augen gestanden haben, ein solidarischer Beitrag zu den Opfern, für den Tempel als Stätte des Gebets; die Gabe ein Bekenntnisakt in Gestalt materieller Unterstützung. Dass allzu große materielle Ungleichheit ohne Ausgleich die Gemeinde belastet, ja, zerstört, hat Paulus schon im Blick auf die Feier des Gottesdienstes, insbesondere des Herrenmahls im ersten Brief nach Korinth beanstandet (1 Kor 11,17ff.). Jetzt im zweiten nimmt er die Weltkirche in den Blick. Jeder Umgang mit Geld in der Kirche steht in der Pflicht, sich am Maßstab des Paulus messen zu lassen.

2. Lesung 2 Kor 8,7.9.13-15

Brüder und Schwestern! Wir ihr an allem reich seid, an Glauben, Rede und Erkenntnis, an jedem Eifer und an der Liebe, die wir in euch begründet haben, so sollt ihr euch auch an diesem Liebeswerk mit reichlichen Spenden beteiligen. Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen. Es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.



Sonntagsfreude

Zum Evangelium Man hat die Evangelien einmal „Passionsgeschichten mit langer Einleitung“ genannt. Es wäre treffender, sie Ostergeschichten zu nennen. Ostergeschichten in Variationen. Evangelium, das heißt schließlich ja „gute Nachricht“, „Siegesbotschaft“. Kunde vom Sieg über den Tod. Wie in einem Kanon, in einer Fuge, verschränkt Markus hier die verschiedenen Themen der einen Botschaft von Ostern. Variation I: Eine Frau leidet am Blutfluss. Das Leben geht ihr davon. Körperlich, denn die ständigen Blutungen bedeuten ja einen permanenten Kräfteverschleiß. Materiell auch: Sie hat ein Vermögen ausgegeben, ohne dass sie etwas davon gehabt hätte. Sie begegnet Jesus. Von ihm, der sein Blut, sein Leben geben wird, geht Kraft aus, sie zu heilen. Die Frau: eine Zeugin der Auferstehung. Jesus bestätigt: Ihr (Oster-)Glaube hat geholfen. Variation II: Die Tochter des Synagogenvorstehers stirbt. Auch ihr geht das Leben davon. Angesichts all der Verzögerungen auf dem Weg sieht die Großfamilie den nun eingetretenen Tod. Wozu noch Jesus bemühen? Doch worauf der Text erst noch zuläuft, wirft jetzt schon Licht auf das Kind, seine Eltern, die Jünger und die ganze Großfamilie. Ostern in der Provinz. Es gilt eben auch hier, was einmal Jerusalem zugesagt war: Mädchen, steh auf. Werde Licht. Denn dein Licht kommt. Und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.

Evangelium Mk 5,21-43

In jener Zeit fuhr Jesus im Boot an das andere Ufer des Sees von Galiläa hinüber und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn. Während er noch am See war, kam ein Synagogenvorsteher namens Jäirus zu ihm. Als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und flehte ihn um Hilfe an; er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt. Da ging Jesus mit ihm. Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn. Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Sofort hörte die Blutung auf und sie spürte deutlich, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein. Während Jesus noch redete, kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten zu Jäirus: Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher: Sei ohne Furcht; glaube nur! Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstehers. Als Jesus den Lärm bemerkte und hörte, wie die Leute laut weinten und jammerten, trat er ein und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus und nahm außer seinen Begleitern nur die Eltern mit in den Raum, in dem das Kind lag. Er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talita kum!, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher. Es war zwölf Jahre alt. Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen. Doch er schärfte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren; dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.